

Die Einheit der Wissenschaft und der Eigensinn der Disziplinen

Zur Konkurrenz zweier Denkformen im 12. und 13. Jahrhundert*

Von

FRANK REXROTH

1.

Über die Einheit der Wissenschaft und die Eigenlogiken disziplinärer Wissenschaftskulturen kann man sprechen, ohne sich auf das Mittelalter einzulassen. Auch heute bewegt sich jeder Wissenschaftler in dem Spannungsfeld, das in dieser Formulierung eingefangen ist, sieht er sich ständig veranlasst, sich darin zu positionieren. Das ist in der jüngeren Vergangenheit schon dann notwendig gewesen, wenn in Reform- und Sparzusammenhängen nach Modellen für eine tragfähige und zugleich finanzierbare Hochschulstruktur der Zukunft gefragt worden ist. Nehmen wir Deutschland als Beispiel, wo man die konkurrierenden Optionen auf Pathosformeln wie „Volluniversität“ oder „Schwerpunktuniversität“ gebracht hat¹, hier die „Fächervielfalt“ als hohes Gut de-

*) Vortrag, gehalten auf Einladung der Monumenta Germaniae Historica am 3. März 2010 in München. Für kritische Lektüre danke ich Jan-Hendryk de Boer und Matthias Heiduk, für eine anregende Diskussion den Stipendiatinnen und Stipendiaten des Göttinger Graduiertenkollegs „Expertenkulturen des 12. bis 16. Jahrhunderts“ sowie den Teilnehmern des Göttinger Forschungskolloquiums „Themen und Tendenzen der Mittelalterforschung“.

1) Reinhard KRECKEL, Vielfalt als Stärke. Forschung an einer klassischen Volluniversität – das Beispiel der Martin-Luther-Universität (1999): <http://www.sozio-logie.uni-halle.de/kreckel/docs/volluni.pdf> (13.12.2010). Dort ist die Diktion der